

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 1

Artikel: Hol aus!
Autor: Kamp, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661685>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und zeigte in eine Richtung, in der man nichts sah als Himmel und Benn.

Longfaye war ein sehr armes Benndorf; Schlieben wußte das und wollte noch einmal in die Tasche greifen, aber er fühlte sich von Räte zurückgehalten: „Nein, der da nicht — der Frau nicht — du mußt es dem Gemeindevorsteher übergeben, für das Kind, für das arme Kind!“

Sie tuschelte sehr leise und aufgeregt schnell.

Das Weib konnte unmöglich etwas verstanden haben, aber der Blick der schwarzen Augen flog blitzschnell von dem Herrn zu der Dame und blieb voll Mißtrauen auf der feinen Städterin haften: wenn die ihr doch nichts geben wollte, was sollte sie sich dann noch länger ausfragen lassen; was wollte die von ihr?! Mit einem kaum merklichen Kopfnicken und einem knapp herausgestoßenen „Adieu“ wandte sich die Wallonin ab. Gelassenen, aber weitausholenden Schritts entfernte sie sich übers Benn; rasch kam sie vorwärts, ihre Gestalt wurde kleiner und kleiner, die Mißfarbe ihres ärmlichen Rocks war bald nicht mehr kenntlich im farblosen Benn.

Die Sonne war verschwunden mit dem Kind; plötzlich war alles grau.

Regungslos stand Räte und sah in die Richtung von Longfaye. Sie stand, bis ein Frösteln sie zusammenschauern ließ, und hing sich dann schwer an den Arm ihres Mannes; als sei sie auf einmal müde geworden, so ging sie stumm mit schleppenden Füßen der Baraque zu.

Nebel begann den hellen Mittag zu verschleiern. Feuchtkalte Luft, die empfindlicher näßt als Regen, machte die Kleider flamm. In dichten Schwärmen flogen die Stechfliegen der Sümpfe zu Tür und Fenstern der Baraque herein; drinnen brannte ein schwelendes Torfffeuer, mit dürrn Tannenreisern zu lodernder Glut entfacht, und die Fliegen klebten sich an Herdewand und Decke — nein, sie wollten noch nicht sterben!

Der Herbst war da, Sonne und Wärme dem Benn verschwunden, jetzt tat man gut daran, zu fliehen.

Aber draußen, ganz in der Öde, überm höchsten Punkt des Bennis, freiste ein einsamer Buschard und stieß seinen durchdringenden, sieghaften Wildlingsgeschrei aus; dem war wohl hier, im Sommer wie im Winter, der wollte nicht fort von hier.

(Fortsetzung folgt.)

Hol aus!

Es trieb mich einst des Wissens starker Drang
Zur Schmiede, wo die Feuereissen glühten;
Am Amboss stand der wackre Schmied und schwang
Den Hammer, daß die roten Funken sprühten.

Er hämmerte mit stillem Fleiß und gab
Nach Meisterart und kunstgerechten Normen
Dem rohen, glühendweißen Eisenstab
Gestalt und rechte, wohldurchdachte Formen.

Und Wahrheit ist es, was ich da ersann:

Die Welt ist eine große Feuerkammer.

Der Schmied bin ich, bist du, ist jedermann,

Und unser Wille ist der Eisenhammer.

Wir alle sind mit zähem Fleiß bemüht,

Das Leben in die rechte Form zu bringen;

Nur nicht gesäumt, solange das Eisen glüht,

Kannst du es zwingen.

Josef Kamp.

Der Hafen von Antwerpen.

Verbürgte Nachrichten über den Ursprung der Stadt Antwerpen haben sich nicht bis auf unsere Tage erhalten. Die Sage berichtet, daß Antwerpen, wie so viele andere an Strömen gelegene Städte, seine Entstehung einer Fischerfiedlung am Scheldeufer verdanke. Über den Ursprung des Namens Antwerpen orientiert die folgende Legende. In der Römerzeit stand am Scheldeufer eine Burg, welche von einem gefürchteten Riesen bewohnt war. Alle Schiffer, welche die Schelde befuhren, mußten demselben hohen Zoll entrichten. Jedem, der sich weigerte,

seinem Verlangen zu entsprechen, wurde von dem Riesen die rechte Hand abgehauen und in die Schelde geworfen. Um spätere Geschlechter an diese barbarische Handlung zu erinnern, gaben die Einwohner der Stadt, die später an Stelle des Riesen Burg entstand, den Namen Antwerpen (Handwerpen). Einem römischen Statthalter, namens Brabo, gelang es, den Riesen zu besiegen und Gleiches mit Gleichem zu vergelten, indem er des Riesen rechte Hand abhackte und in die Schelde warf. Auf einem der Hauptplätze Antwerpens steht der Brabo-